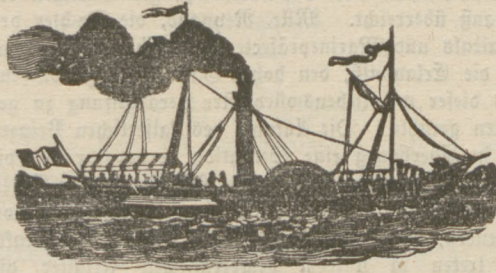


Danziger Dampfboot.

№ 96.

Freitag, den 24. April.



1868.

39ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschiffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Metemeyer's Centr.-Ztg.- u. Annonc.-Bureau. In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau. In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau. In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, Donnerstag 23. April.

Von kompetenter Seite wird gegenüber den bezüglichen Angaben mehrerer Zeitungen versichert, daß in diesem Sommer kein großes Manöver der Flotte, auch nicht einmal die Zusammenziehung mehrerer gleichartiger Schiffe zu einem Geschwader Statt finden wird. Die vom Contre-Admiral Kuhn befehligte Corvette „Vineta“ wird nach der Rückkehr Befehl ihrer Wiederinstandsetzung außer Dienst gestellt.

Wien, Donnerstag 23. April.

Im Klub der Linken beantragte Sturm eine Resolution, wonach 1) das Staatsdefizit durch außerordentliche Mittel zu decken sei und 2) folgende Mittel als unannehmbar anzusehen seien: a. die Aufnahme bleibender Anleihen, b. die Vermehrung der Staatsnoten, c. eine höhere Besteuerung der Staatsgläubiger, als in Folge des durch Ungarn nicht übernommenen Staatsschulden-Beitrages gerechtfertigt, und d. eine direkte Besteuerung des Tagelohns; 3) die Finanzvorlagen der Regierung gelten vorbehaltlich der Verbesserungen prinzipiell als Basis für Herstellung der Ordnung im Staatshaushalt; 4) im Falle der Ablehnung einzelner Gesetzeswürfe die positiven Beschlüsse zur Lösung der Finanzfrage nach obigen Grundsätzen vorzulegen seien. Der erste Punkt, sowie die ersten beiden Unter-Abtheilungen der zweiten Punkte wurden angenommen, worauf die Versammlung sich vertagte.

Pesth, Mittwoch 22. April.

In Folge der Entbindung der Königin wurde die Stadt ausgeplagt und des Abends fand eine allgemeine Illumination statt. Morgen wird ein Tebeum celebrirt werden.

Donnerstag 23. April. [Unterhaus.] In der gestrigen Sitzung hielt der Präsident, anlässlich der Geburt der Prinzessin, eine sehr loyale und mit größtem Beifall ausgenommene Ansprache.

Lurin, Donnerstag 23. April.

Gestern fand die Vermählungsfeier statt. In den Straßen wogte eine ungeheure Menschenmasse, die Stadt prangte in Flaggenschmuck. Abends war die ganze Stadt illuminiert und überall waren Festlichkeiten veranstaltet. Der Erzbischof, der frühere und der gegenwärtige Senatspräsident erhielten den Annunziatenorden.

Madrid, Donnerstag 23. April.

Marschall Narvaez ist heute um 7½ Uhr Morgens gestorben, nachdem er den ihm vom Paps übersandten apostolischen Segen und Ablass empfangen hatte.

Politische Rundschau.

Nach der Veranschlagung des norddeutschen Bundes sollen für Militär (die Marine ungerchnet) im Jahre 1868 66,417,573 Thlr. verausgabt werden. Diese ungeheure Summe — durchschnittlich Zwei und ein Fünftel Thlr. auf den Kopf der Bevölkerung oder Eiß Thlr. auf die Familie — begreift noch diejenigen Kosten nicht in sich, welche das Volk für die Soldaten unmittelbar, das heißt ohne Vermittelung der Staatskasse, aufzubringen hat. Wir wollen hier nicht sprechen von den vielen Thalern Zuschuß, welche die Familien für ihre Angehörigen unter der Fahne sich abdarben müssen, damit diese bei der knappen Ebnung und knappen Verpflegung einigermaßen bestehen können. Auch diese Muttergroschen summieren sich zu Millionen Thalern auf — die Post weiß nach den ihr an Soldaten aufgegebenen Geld-

briefen davon zu erzählen. Für heute haben wir nur die sogenannten Naturalleistungen an die Armee im Auge, für welche der Staat gar keine oder eine nicht genügende Entschädigung zahlt. Dahin gehört die zeitweilige Verpflegung von Mann und Ross, die Vorspanndienste, vor Allem aber die Einquartierungslast.

Die Einquartierungslast ist in den letzten Jahren besonders drückend gerade in Folge der Vermehrung des Friedensstandes der Armee um nahezu das Doppelte aus Anlaß der sogenannten Reorganisation. Die Entschädigung, welche der Staat für die bei Bürgern einquartierten Soldaten zahlt, ist äußerst geringfügig. Sie bemißt sich noch nach einer Zeit, wo ganz andere Preise und ganz andere Wirtschaftsverhältnisse wie heute bestanden. Demgemäß werden denn auch nur vergütet für einen gemeinen Soldaten pro Tag im Sommer etwa 3½ und im Winter etwa 5½ Pfennige. In 34 größeren Städten der alten Provinzen beträgt diese Entschädigung im Sommer 4½ und im Winter 7½ Pfennige. Für diese paar Pfennige muß dem Soldaten Quartier mit dem nöthigen Mobiliar, Licht, sowie Brennmaterial zum Kochen und Heizen geliefert werden.

Diese Lasten zu bestreiten fällt schon schwer, wenn größere Truppentheile in Folge von Uebungen auch nur wochenlang in einzelnen Gegenden im Quartier liegen. Gleichwohl erscheint solche Belastung doch verschwindend klein gegen die Last derjenigen Städte, welche dauernd ganze Truppentheile gegen dieselbe geringfügige Entschädigung innerhalb ihres Reichthums einquartieren müssen. Deren Zahl ist gegenwärtig durchaus nicht gering. Es fehlen nämlich für eine große Anzahl der in den letzten Jahren neu gebildeten Bataillone und Schwadronen noch immer die Kasernen. Natürlich sind in den trotz mangelnder Kasernen mit Garnison bedachten Städten nur die wenigsten Bürger darauf eingerichtet, fortwährend einen oder mehrere Soldaten im Hause beherbergen zu können. Die Soldaten müssen also ausgemietet werden, sei es, daß man sie bei einzelnen Privatpersonen unterbringt, oder daß die Gemeinde ganze Häuser miethet und sie zu Kasernen einrichtet. Die Kosten solcher Ausmietung gehen oft bis zum achtfachen Betrag der vom Staate bezahlten Quartierentschädigung; natürlich muß der Mehrbetrag von der Gemeindefasse bezahlt und von den Bürgern aufgebracht werden. Dergestalt kommt es vor, daß diese an Einquartierungsgeldern mehr zu zahlen haben, als an Classen- und Einkommensteuer. Diese ungerechte Vertheilung einer Staatslast auf einzelne Orte und Gegenden ist in den letzten Jahren im Abgeordnetenhaus, so oft dasselbe zusammentrat, zur Sprache gebracht worden. Insbesondere gebührt dem Abgeordneten Bonin (Genethin), einem früheren Oberpräsidenten, das Verdienst, die Beseitigung solchen Unrechts angeregt zu haben. Als im vorigen Jahre der Kriegsminister von Noon von dem ersten Reichstage die Eingangs erwähnte Geldsumme für das Heer auf mehrere Jahre bewilligt verlangte, versprach er das Mehr, welches dieselbe gegen die bisherigen Ausgaben für das Militairwesen darstellte, auch zu einer besseren Entschädigung der Quartierträger zu verwenden. In der That wurden denn auch im Voranschlag für 1868 unter dem Titel „Servis“ 1½ Millionen Thaler mehr, als nach den bisherigen Sätzen notwendig gewesen wären, angelegt und die Vorlage eines neuen Einquartierungsgesetzes für den ganzen

Bund in Aussicht gestellt. Bald aber erfuhr man, daß ein sehr erheblicher Theil der Summe bestimmt sei, die Entschädigung zu erhöhen, welche Generale und Offiziere noch neben ihrem Gehalt unter dem Namen Servis für Wohnungsmiethe erhalten. Die Befürchtung, daß demgemäß zur Entschädigung der Bürger für die Einquartierungslast nicht viel übrig bleiben werde, finden wir leider nur allzu sehr bestätigt Angesichts des in den letzten Tagen dem Reichstag endlich vorgelegten Gesekentwurfes, „betreffend die Quartierleistung für die bewaffnete Macht während des Friedenszustandes. Der nach Pfennigen bemessene Entschädigungstarif soll danach beibehalten werden. Nur will man pro Soldat und Tag statt wie bisher 3½ und 5½ Pfennige künftig 5 und 7 Pfennige vergüten, also 1½ Pfennig mehr. Dieser Satz soll ausreichend sein für das platte Land und für 1240 unter den 1631 Städten des Bundesgebiets. Die übrigen in den Anlagen des Gesekentwurfes namentlich aufgeführten 391 Städte sollen etwas mehr erhalten: Die 5 Städte Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, Bremen und Altona durchschnittlich 1 Sgr., 21 andere Städte 10 Pfg., die übrigen 365 Städte durchschnittlich 9 oder 8 Pfg. pro Tag und Mann. Für die Einquartierung eines Pferdes sollen überall gleichmäßig künftig 4 Pfg. statt wie bisher 3 Pfg. gezahlt werden. Auch will man fernerhin so liberal sein, den Quartierträgern den Pferdeböcker zu belassen.

Die Gemeindevertretungen, namentlich in den Städten, mögen hiernach sich berechnen, welche Zuschüsse zur Bestreitung der Einquartierungslast ihnen noch fernerhin zugemuthet werden sollen. Wollen sie dagegen beim Reichstag noch vorstellig werden, so müssen sie sich beeilen. Die Forderungen, welche sie zu stellen haben, sind unseres Erachtens sehr einfach und ergeben sich aus der Natur der Sache. Das Beschaffen von Wohnungen für die Soldaten muß ebenso wie die Beschaffung der Ebnung für dieselben als allgemeine Staatslast angesehen werden, zu deren Tragung alle Bürger ebenso wie für andere Staatszwecke gleichmäßig beizutragen haben. Vor Allem hat der Staat daher schleunigst ausreichende Kasernen für die Unterkunft der Truppen zu bauen. Bis diese fertig gestellt sind, hat der Staat die Pflicht, die Beschaffung eines miethweisen Unterkommens für seine Soldaten zunächst selbst zu versuchen. Das wird ihm sicherlich bei den ständigen Garnisonen überall gelingen, sofern er sich nur entschließt, aus eigener Tasche denjenigen Miethspreis zu zahlen, welchen jetzt die Bürger dieser Orte ungerechterweise für ihn entrichten mußten. Bei vorübergehenden Kantonnements und auf Märschen wird allerdings eine zwangsweise Einquartierung in der Regel auch fernerhin Platz greifen müssen. In diesem Falle bezahle der Staat aber den Quartierträgern eine Entschädigung, welche einigermaßen mit den ortsüblichen Preisen für solche Leistungen im Verhältniß steht. Die Entschädigung; von einem Silbergroschen pro Tag und Mann, welche der Gesekentwurf nur in Berlin gezahlt wissen will, gelte überall als geringste Entschädigung; ein höherer Satz werde dort gezahlt, wo die Kommunen es beantragen und aus den örtlichen Durchschnittspreisen ihre Forderung vor einer unparteiischen Kommission zu begründen im Stande ist.

In den Beziehungen zwischen den europäischen Mächten ist keine Veränderung eingetreten, was auch von russischen oder türkischen Rüstungen und Grenz-

corpshildungen gefabelt werden mag. Man ist entschlossen, keine der vorhandenen Fragen so zu verschärfen, daß die kriegerische Lösung unvermeidlich würde. Jeder Herr im eigenen Hause und keine Einmischung, scheint die einstweilen aufrichtig angenommene Parole der Mächte zu sein.

Die Meldungen fürstlicher Familienereignisse müssen heute die eigentlich politischen Nachrichten ersetzen. In Buda-Pesth und in Turin Flaggen und Illumination, dort Geburt, hier Hochzeit. Die Ungarn, welche durchaus darauf halten, daß die Punkte über die „i“ gesetzt werden, haben auch in dynastischer Beziehung den Ausgleich jetzt befestigt, die Kaiserin-Königin hat sie mit einer national-ungarischen Prinzessin beschenkt. In Italien glättet die Hochzeitsfreude auch wenigstens vorübergehend die sorgenvollen Stirnen, und für einige Tage vergißt man den Macinato, die Einkommensteuer und die mazzinistische Ausbeutung der dadurch erregten Unzufriedenheit in Bologna und andern Städten. In Turin, wo die gerichtliche und kirchliche Trauung des Prinzen Humbert mit seiner Cousine Margueritha stattfand, ist eine bemerkenswerthe Hochzeitsgesellschaft versammelt; es ist da der Kronprinz von Preußen und der Prinz Napoleon, die den Souveränen zunächst stehenden Vertreter der beiden Mächte, denen Italien sich selbst verbannt. Außer diesen beiden Prinzen befindet sich auch Sr. Hoheit der Erzherzog Ludwig Victor, der Bruder des Kaisers von Oesterreich, da, gekommen um gleichsam den Händedruck der Versöhnung nach langer Feindschaft persönlich auszutauschen. Selbst der Papst scheint durch das Familienfest seines politischen Widersachers milde gestimmt; wenigstens meldet man aus Rom, daß dort seit einigen Tagen von brieflichen Beziehungen zwischen Pius IX. und König Victor Emanuel die Rede sei. Der König soll an den Papst ein Schreiben gerichtet haben, um ihm die projectirte Heirath zwischen seinem ältesten Sohne und dessen Cousine zur Kenntniß zu bringen und gleichzeitig Sr. Heiligkeit um den nöthigen Dispens wegen der Verwandtschaft der Verlobten zu ersuchen. Dieses Schreiben ist vom Papste mit vieler Güte aufgenommen worden. Er hätte dem Könige geantwortet, ihm seine große Befriedigung über diesen Heirathsplan zu erkennen gegeben und nicht allein sofort freiwillig den Dispens erteilt, sondern auch noch dem Könige die Abgabe erlassen, welche souveräne Häuser bei solchen Gelegenheiten dem heiligen Stuhle schulden und die sich, beiläufig gesagt, auf die recht anständige Summe von 12,000 Scudi beläuft. Der König hätte sodann dem Papste einen zweiten Brief geschrieben und denselben mit einem brillanten Geschenk, einem Ringe im Werthe von 15,000 Scudi, begleitet. In diesem zweiten Schreiben soll der König die Hoffnung ausgesprochen haben, daß bald eine Annäherung mit dem heil. Stuhle und ein modus vivendi zwischen den beiden Regierungen zu Stande kommen möge.

Der ausgezeichnete Empfang, welchen die Bevölkerung der oberitalienischen Städte unserem Kronprinzen bei dessen Durchreise nach Turin allenthalben hat zu Theil werden lassen, dürfte nicht nur dem Gaste ihres Königs bei dem bevorstehenden Familienfeste, sondern gleichzeitig dem Vertreter eines Staates gegolten haben, mit welchem Italien sich noch jüngst in Waffenbrüderschaft und seitdem fortdauernd in den freundschaftlichsten Beziehungen befunden hat. Jedenfalls beweist die Aufnahme, daß jene Verdächtigungen der preussischen Politik Italien gegenüber, welche man neuerlich auf publicistischen Wegen versucht hat, bei der Bevölkerung selbst, welche die Verhältnisse im naturgemäßen Lichte erblickt, keinen Boden gefunden haben. Gleichzeitig spricht der Umstand, daß das amtliche Blatt von Florenz sich beilei, jenen sympathischen Empfang des preussischen Kronerben Seitens der italienischen Bevölkerung zu constatiren, dafür, wie sehr man in den maßgebenden politischen Kreisen des Landes geneigt ist, der natürlichen Sympathie beider Staaten zu einander fortdauernd Rechnung zu tragen.

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß in Schleswig-Holstein die Zahl derjenigen, welche sich zum einjährigen Freiwilligendienst melden, eine relativ so hohe Ziffer erreicht. Wie verlautet, haben sich zu dem jetzigen Termin wiederum 1400 gemeldet, unter denen sich sogar Kellner und eine nicht geringe Zahl im fremden Dienste stehender Bauernsöhne befinden. Wie es scheint, will man dort noch von der Uebergangs-Periode und dem niedrig gestellten Examen möglichst profitieren.

Die Steuerverweigerungen in Böhmen nehmen so sehr zu, daß die Finanzmannschaft nicht mehr im Stande ist, die erforderlichen Executionen zu vollziehen. Das k. k. Kriegsministerium hat deshalb

befohlen, böhmische Urlauber zu diesem Zweck einzuberufen, sie jedoch nicht in ihrem Werbezweck zu verwenden.

Die „Vigie de Cherbourg“ giebt einen umständlichen Bericht über alle Ereignisse, bei der Ankunft von Frankreich in Cherbourg. Vorzüglich wird die Beustigkeit gerühmt, mit welcher der kleine Herr alle ihm dargebrachten Huldigungen entgegennimmt. Er trug fortwährend die Corporalsuniform der Gardegrenadiere, sein Begleiter, der junge Louis Conneau, die eines gemeinen Grenadiers. Unter andern wurde ihm auch von einer Deputation junger Mädchen ein Strauß überreicht. Mlle. Reynaud, die Tochter des Admirals und Marinepräfecten von Cherbourg, erbat sich die Erlaubniß, den hohen Gast küssen zu dürfen, was dieser mit liebenswürdigster Herablassung zu gestatten geruhte. Die Ankunft des kaiserlichen Prinzen hat in Cherbourg eine Sensation hervorgebracht, die man leicht begreift, wenn man sich den jungen Erben Napoleon's zum ersten Mal einer Bevölkerung von Arbeitern, Landleuten und Matrosen gegenüber denkt. So treten in unserm demokratischen Zeitalter die Prinzen in die Welt ein!

Unter den päpstlichen Soldaten in Rom sind viele deutsche Protestanten! Beim Ostersfest feierten 152 solcher in der Capelle der preussischen Gesandtschaft das Abendmahl.

Sociales und Provinzielles.

Danzig, den 24. April.

— In militärischen Kreisen wird in der jüngsten Zeit wieder mit großer Bestimmtheit mitgetheilt, daß als eine Folge der erweiterten Armeeverhältnisse und mit Rücksicht auf die gegenwärtige hohe militärische Machtstellung Preußens in Europa, mehrere Ernennungen zur Würde eines Feldmarschalls bevorstünden, und zwar aus der Reihe derjenigen Generale, welche während des Feldzuges von 1866 an der Spitze von Armeetheilen standen. Die letzte derartige königliche Gnadenbezeugung wurde im Jahre 1856 dem Grafen Wrangel zu Theil.

— Nach den beim Obercommando der Marine eingegangenen Nachrichten ist Sr. Majestät Dampfanonenboot „Blitz“ am 22. d. Mts. von Smyrna nach der Sulina-Mündung in See gegangen.

— Beim hiesigen königl. Marine-Depot sind die überzähligen Werkmeister Freudenthal und Kaminski, sowie die Werksführer Stybly u. Paasch zu etatsmäßigen Werkmeistern, die Werksführer Krumreich, Grabowski und Jaeger zu überzähligen Werkmeistern ernannt.

— Der königliche Kreisbaumeister Passarge zu Strassburg i. Westpr. ist in gleicher Eigenschaft nach Elbing versetzt worden.

— Zu allen größeren Uebungen der Armee sollen künftig auch zu dem Zwecke besonders in Dienst gestellte Feld-Telegraphenabtheilungen herangezogen werden. Es wird also jetzt diesem in der neueren Kriegsführung als so wichtig anerkannten und bewährt befundenen Heeresheil schon in Friedenszeiten eine stete Aufmerksamkeit zugewendet.

— Die Rechtsanwälte haben sich mit einer Vorstellung an das Justizministerium gewendet, in welcher sie nachweisen, daß durch Einführung der neuen Proceßordnung ihr Einkommen gegen das frühere um mehr als ein Drittel geschmälert ist. Sie bitten um Abhilfe, welche vornehmlich durch Verleihung des Notariats an die Anwälte herbeizuführen sei.

— Vergleichen wir dem Familienstande nach die Sterbefälle im Jahre 1866 mit den Ergebnissen der Bevölkerungsaufnahme von 1864, so kommen wir zu folgenden, wenig erfreulichen Resultaten. Bei den unverheiratheten Männern ist die Sterblichkeit weit größer als bei den unverheiratheten Personen weiblichen Geschlechts, da im Vergleich mit der wirklich vorhandenen Bevölkerung die Zahl derselben weit geringer hätte sein müssen. Noch ungünstiger stellt sich das Verhältniß bei den verstorbenen Wittwern und Wittwen. Nach der Zählung vom Jahre 1864 gab es in Danzig 249 Wittwer und 2400 Wittwen, dagegen betrug die Zahl der im Jahre 1866 verstorbenen Wittwer zu den Wittwen den dritten Theil derjenigen, welche bei gleicher Sterblichkeit nach dem Verhältniß der wirklich vorhandenen Zahl der Wittwer und Wittwen hätte vorausgesetzt werden können. Nimmt man hierzu, daß im Jahre 1866 wiederum eine große Zahl verheiratheter Männer mehr als Frauen gestorben und dadurch den bereits vorhandenen Wittwen noch eine große Zahl hinzugetreten ist, so ergibt sich, welchen nachtheiligen Einfluß ein Jahr mit so großer Sterblichkeit wie das Jahr 1866 auf den allgemeinen Wohlstand und das Steigen des Armen-

budgets haben muß. Etwas anders gestaltete sich das Verhältniß auf dem platten Lande unseres Reg.-Bezirks; dort betrug die Zahl der unverheiratheten Männer 14,063, der Mädchen 31,274. — Ganz besonders günstig war das Verhältniß bei im Kindbett gestorbenen Wöchnerinnen; es starben in Danzig i. Jahre 1866 nur von 175 Wöchnerinnen eine. — Das Jahr 1866 war nicht reich an Eheschließungen; es wurden deren im ganzen Regierungsbezirk nur 3826 gezählt; während der Durchschnitt der Jahre 1862 bis 1864 deren 4536 aufzuweisen hatte; im Verhältnisse zur Gesamtbevölkerung trafen in Danzig auf 137 Personen der Bevölkerung eine neue Ehe. Die Störungen, welche die kriegerischen Verhältnisse des Jahres 1866 in allen bürgerlichen Verhältnissen mit sich brachten, mögen nicht unwesentlich auch zu dieser geringeren Zahl der Eheschließungen beigetragen haben.

— Auf der Ostbahn haben im verflossenen Monat März die Einnahmen 572,152 Thaler, d. i. 5268 Thaler pro Meile Bahnbetriebslänge und Februar hierzu die Einnahmen vom Januar und Februar gerechnet, ergibt die Summe von 1,422,506 Thlr., d. i. 13,099 Thlr. pro Meile Bahnbetriebslänge oder 4366 Thlr. pro Meile und Monat. Da nun im März vorigen Jahres die Einnahme 607,700 Thlr. und die Einnahme der ersten drei Monate desselben Jahres 1,631,434 Thlr. betragen haben, so stellt sich für den diesjährigen März eine Minus-Einnahme von 35,575 Thlrn. oder 5,0% und für die drei ersten Monate zusammen eine geringere Einnahme von 208,928 Thlrn. oder 12,8% gegen das Vorjahr heraus.

— Der Magistrat beabsichtigt die bisher zur Aufbewahrung der Dominiksbuden benutzten Holzbuden auf dem Kohlenmarkt wegen Baufälligkeit aufzugeben und den Platz als Bauplatz zu verkaufen. Die dort befindlichen Tröblerbuden kommen alsdann in Wegfall, und nehmen die Inhaber derselben bereits Bedacht, sich in den Nachbarhäusern zu etabliren, in welchen zu dem Zweck bereits Ladenlokale eingerichtet werden. Die Dominiksbuden sollen künftig auf dem Stadthof aufbewahrt werden.

— Folgende Anklagesachen werden noch bei dem

jetzt tagenden Schwurgericht zur Erledigung kommen:

Am 28. April wider den Gastwirth Mart. Schönhoff am

Troyl wegen vorsätzlicher Brandstiftung.

Am 29. April wider den Pächter Bronst, Pablock und

Arbeiter Rasche in Podjast resp. Bonz wegen

schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle.

Am 30. April wider a) den Karl Romeyke wegen schweren

Diebstahls im Rückfalle; b) den Postexpedition-

Gehülfen Franz Gelewski in Neustadt wegen Unter-

schlagung und Urkundenfälschung; c) den Arbeiter

August Klauß wegen schweren Diebstahls, den

Arbeiter Janowski wegen Urkundenfälschung und

dessen Ehefrau wegen Hehlerei; d) die Arbeiter

Karl Borchardt und Franz Dmantowski wegen

schweren Diebstahls.

Am 1. Mai wider a) die Arbeiter Joh. Schmoistnki, Sas

und Peters wegen schweren Diebstahls und den

Handlungs-Gehülfen Franz Adolf Paul Niz und

Kaufmann Conrad Hoffmann von hier wegen

Hehlerei; b) die verhebl. Tagelöhner Bismann

in Ebbz wegen vorsätzlicher Mißhandlung mit

nachfolgendem Tode.

— Die gestern gegen den Magistrats-Einsammler

Magel wegen Unterschlagung von amtlichen Geldern

angestandene Verhandlung ist vertagt.

— In Folge eines Röhrenschadens an der Gas-

leitung hatte sich gestern Abend bald nach 8 Uhr in

einem der v. Puttkammer'schen Brauerei-Keller

auf der Pfefferstadt Gas angesammelt und entzündet.

— Die schnelligst herbeigerufene Feuerwehr fand bei

ihrer Ankunft die Flammen aus den Fugen des Stein-

gewölbes schlagen und konnte die Gefahr von dem

Gebäude nur dadurch abwenden, daß sie den Keller

durchbrach und dem Gase einen Abzug nach der Straße

verschaffte. Die Reparatur des defecten Gasrohrs

Seitens der Gasanstalt wurde hierauf unverzüglich

in's Werk gesetzt und somit jedem weiteren Unfälle

vorgebeugt.

— Gestern Nachmittags wurde in der Langgasse

ein kleiner Knabe, welcher einer Droschke zu nahe ge-

kommen, von den Rädern derselben an den Kleidern

erfaßt und eine kurze Strecke geschleift, ohne jedoch

etwas mehr als den Schreck davongetragen zu haben.

— In Thorn sind ehemalige Schüler des dortigen

Gymnasiums zusammengetreten, um zum Gedächtniß

des begangenen 300jährigen Jubeljahres eine Stiftung

zu gründen, aus welcher hilfsbedürftige und tüchtige

Schüler unterstützt werden sollen. Sobald der

Stiftungsfonds auf 1000 Thaler angewachsen ist,

tritt das Curatorium in Wirksamkeit.

— In der Meinung, daß der Nothstand die

Güterpreise sehr gedrückt habe, finden sich jetzt zahl-

reiche Landwirthe aus Mecklenburg, Hannover und

Brandenburg in Ostpreußen ein, um sich anzukaufen.

— In Memel hat man eine Kosschlächterei eingerichtet. (Ueberhaupt greift der Genuß des Pferdefleisches um sich. In Stettin z. B. sind in den ersten drei Monaten dieses Jahres 275 Pferde verspeist worden — Berlin's gar nicht zu gedenken.)

— Noch in keinem Jahre hat die Auswanderungslust in den nördlichen Districten der Provinz Posen in solchem Grade um sich gegriffen, wie in diesem. Hunderte von Männern und Frauen jeden Alters campiren oft Stunden lang auf dem Bahnhofe, um den Zug zu erwarten, der sie aus der Heimath führen soll, und fast allabendlich kommen neue Züge an. In der Umgegend von Kalck sollen manche Ortschaften mehr als decimirt werden, und fortwährend rüsten sich noch ganze Familien zum Abzuge.

— Die bekannten Reiseunternehmer Gebrüder Stangen haben bereits ihr Reiseprogramm für die erste norddeutsche Vergnügungs-Extrafahrt zum Pfingstfeste nach Wien aufgestellt. Darnach würde der Extrazug am Freitag, den 29. Mai, von Berlin abgehen und die Hin- und Retourfahrt incl. Freigepäd und Freibillets zu allen Vergnügungen (Concerte der Gebr. Strauß — Ball im Sperl — Besuch des Carl-Theaters, des zoologischen Gartens, der Arsenale, Schatzkammer etc.) in der II. Klasse 21 Thlr. und in der III. Kl. 16 Thlr. kosten. Separatbillets nach Breslau und zurück kosten II. Kl. 8 Thlr. III. Kl. 6 Thlr. Die Fahrbillets haben eine vierwöchentliche Gültigkeit. Pässe resp. Paßkarten sind nur für diejenigen erforderlich, welche noch einen Abstecher nach Italien machen wollen. Die Reiseunternehmer werden auch Bestellungen auf Logis und Verköstigung ausführen. Im Anschluß an diese Vergnügungsreise findet eine Extrafahrt nach Venedig statt, deren Beginn zum 4. Juni festgesetzt ist. Die Alpenbahn über den Semmering, der Besuch der Städte Graz, Laibach, Triest und Padua, Corio-Gondelfahrten bei Nacht — Besuch der Adelsberger Tropfsteinhöhle etc. werden als größte Annehmlichkeiten geschildert und geboten.

Elbing. In der Nacht vom 22. zum 23. d. M. hat, wie uns berichtet wird, eine Räuberbande in der Propstei zu Lichtfelde einen Einbruch gemacht; sie wurde aber, als sie beim Dessau des Geldschrankes beschäftigt war, durch die vom Nachtwächter zu Hilfe gerufenen Nachbarn verschucht.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung am 23. April.

Am 13. Januar d. J. Abends bemerkte der Schutzmann Böfke auf dem frisch gefallenen Schnee von dem Kaufmann Böschmann'schen Speicher in der Sudengasse eine Handhäftenspur und Fußspuren mehrerer Männer. Böfke macht dem Polizei-Sergeanten König davon Anzeige und dieser überzeugte sich, daß die Häftenspur von dem Böschmann'schen Speicher aus bis nach einem Hause auf Matzenbuden führte, in welchem der Obervater Joh. Ferdin. Piepenberg wohnte. Es wurde jetzt festgestellt, daß in dem Böschmann'schen Speicher eine größere Quantität Eichorien, etwa für 10—12 Thlr., und eine Quantität altes Eisen gestohlen waren. Die Diebe waren durch Einkleigen in den Speicher und durch Erbrechen der Bodendecke in den Raum, in welchem die Sachen sich befanden hatten, gelangt. Am andern Tage wurden bei dem Arbeiter Joh. Ferdin. Piepenberg 6 Pakete Eichorien, bei dem Theod. Rich. Piepenberg eine Quantität altes Eisen und bei der verehel. Arbeiter Helene Piepenberg, der Mutter der Vorigen, 5 Pakete Eichorien vorgefunden. Böschmann hat die aufgefundenen Sachen mit Bestimmtheit als ihm gestohlen recognoscirt. Die Gebrüder Piepenberg sind des schweren Diebstahls, Joh. Ferdinand im wiederholten Rückfalle, und die verehel. Piepenberg der Hehlerei angeklagt, letztere deshalb, weil sie durch widersprechende Angaben über den Erwerb der Eichorien sich verdächtig gemacht hat. Die Angeklagte bestreitet die Anklage. Theod. Richard Piepenberg will den Eichorien und das alte Eisen am 13. Januar d. J. in der Sudengasse gefunden und davon 6 Pakete seinem Bruder Johann Ferdinand, 5 Pakete aber seiner Mutter für schuldigen Wäsche-lohn gegeben haben. Dies erklären auch die andern Angeklagten. Die Geschwornen sprachen gegen die Gebrüder Piepenberg das Schuldig, gegen die verehel. Piepenberg das Nichtschuldig aus. Der Gerichtshof verurtheilte den Joh. Ferd. Piepenberg zu 5 Jahren, den Theod. Rich. Piepenberg zu 2 Jahren Zuchthaus und Polizei-Aufsicht auf je gleiche Dauer und sprach die verehelichte Piepenberg frei.

2) Der Arbeitmann Franz Krüger — ohne Dornizil — hat gefändlich dem Einwohner Holke zu Lebno drei Gänse mittelst Einbruchs gestohlen. Er wurde ohne Zuziehung von Geschwornen, unter Annahme mildernder Umstände, zu 6 Monaten Gefängniß, Ehrverlust und Polizei-Aufsicht verurtheilt.

3) Bis zum 14. Decbr. v. J. verbüßte der Maurergehülfe Heint. Ed. Borna im hiesigen Criminalgerichts-Gefängnisse eine Diebstahlsstrafe. An diesem Tage wurde der Kohgerbermeister Heint. Steinbiß zum Strafgefängnisse eingeliefert, und durch eine Unterbrechung mit letztem lernte Borna dessen persönlichen Verhältnisse kennen und hörte die Aeußerung von ihm, daß, wenn nur etwas ins Gefängniß hinein zu bekommen wäre, würde sein Freund, der Kohgerbermeister Störmer in Ohra, ihm wohl etwas senden. Am 17. December wurde Borna entlassen, und in seiner Wohnung hieselbst angekommen, fertigte er ein Schriftstück, in welchem Störmer gebeten wird, dem Steinbiß durch den Ueberbringer — einen Herrn Ernst, der Kalfaktor des Gefängnisses sei — einen Thaler zu senden, und unterzeichnete dasselbe mit „Steinbiß“, versah es

mit der Adresse und übergab diesen so fälschlich angefertigten Brief selbst, der Adresse gemäß, dem Störmer, dem gegenüber er sich für den Gefängnißkalfaktor ausgab, und erhielt von Störmer zur Abgabe an Steinbiß 1 Thlr. und einige Butterbrode. Borna räumt ein, diesen Brief, ohne Auftrag des Steinbiß, fälschlich angefertigt und das von Störmer erhaltene Geld und Brod in seinem Nutzen verwendet zu haben. Der Gerichtshof verurtheilte den Borna wegen Urkundenfälschung unter Annahme mildernder Umstände zu 3 Monaten Gefängniß, 5 Thren. Geld event. 3 Tagen Gefängniß und Interdiction.

Dunkle Existenzen.

Erzählung von George Sällborn.
(Fortsetzung.)

VI.

Auf der Irrenstation.

Wenn man am Humboldthafen entlang geht, um nach dem Alsenuser zu kommen, das eine beliebte und angenehme Promenade bietet, liegt hinter uns der Hamburger Bahnhof und rechts die Vorstadt Moabit — links erblicken wir mehrere große Gebäude und darunter eins, das uns wie ein Gefängniß erscheint.

„Hier ist wohl die Gegend der Gewahrsame,“ fragte eben ein Herr von außerhalb seinen Bruder, der ihn zu einem angenehmen Spaziergange führen wollte, „drüben das Zellengefängniß und hier links vor uns etwas ähnliches.“

„Das Gebäude dort gehört zur Charité,“ antwortete der Angeredete, der Doctor Bergmann, „sieh, von dort an, von der Invalidenstraße bis drüben zu dem großen Gebäude erstreckt sich die berühmte Krankenanstalt Berlins. Das Haus, das dort an die Straße stößt, enthält die Waschanstalt der Charité — und das größere, das Du für ein Gefängniß hältst, ist solchem zwar nicht ganz unähnlich, gehört aber auch zu der Heilanstalt — in ihm befindet sich nebst andern auch die Irrenstation, der ich jetzt gerade als Arzt zuertheilt bin.“

„Das paßt, ich interessire mich sehr für derartige Kranke, Du nimmst mich heute Abend mit, wenn Du deinen Rundgang machst!“

„Das geht nicht so, wie Du denkst, lieber Bruder, es darf Niemand außer uns nach dieser Abtheilung, kein Fremder wird hinaufgelassen!“

„Nun, sollte ich nicht eine Ausnahme machen, der ich als Dein Bruder, wie Du, das Betrachten der Irren nur als Studium benutzen will?“

„Hilft Alles nichts, wenn es herauskommt, gerathe ich in des Teufels Küche! Es geht gerade mit dieser Station streng zu, Du kannst Dir ja auch denken weshalb. Die Zellen müssen vorfichtig geschlossen und bewacht werden, außerdem bringt oft ein unbedachtes Wort oder ein unvorsichtiges Lächeln einen Bössartigen in Born und Wuth, und da mehrere derselben zusammensitzen, ist dann ein Unglück leicht möglich, ja unvermeidlich.“

„Ich will ganz still und vorfichtig sein, es ist ja Sonntag Abend, heute wird Niemand von den Geheimräthen anwesend sein und Du kannst mich, auch Doktor nennend, als Kollegen ja leicht mit hineinschmuggeln, da ich eine ganz doctorliche goldene Brille trage und sehr nach einem „stübirtten Mann“ aussehe!“

„Ich thäte Dir gern den Gefallen, wenn wir nur keine Unannehmlichkeiten haben!“ —

„Ah bah — wer soll uns hindern — komm nar, komm!“

„Hier können wir nicht hinein, wir müssen von der Charitéstraße aus zum Eingang zu gelangen suchen.“

Die beiden Brüder schritten schnell durch die Straßen, dann durch die Gänge der Charité hin und gelangten unangefochten bis zu der Irrenstation. Einzelne Bekannte des Doctor Bergmann, junge Kerle, wie er, begrüßten ihn und hielten seinen Bruder für einen Kollegen, ebenso die Gefängnißwärter. Man kam an der ersten Zelle an, der Neugierige guckte durch das kleine Fenster, das sich in der Thüre befand, hinein — da saß auf einem Stuhl, still und starr vor sich hinblickend, ein junger Mann, sein Antlitz war hohlwangig, seine Hände mager.

„Der ist unheilbar,“ sagte der Doctor, „wir werden ihn bald fortgeben müssen.“

„Wovon ist er denn wahnsinnig geworden?“

„Wir haben über ihn noch keine Aufklärung, doch werde ich Dir zeigen, was seine Seele erfüllt — warte nur einen Augenblick — da — seine Augen sind geschlossen, nicht wahr?“

„Nein, er starrt ja vor sich hin!“

„Das scheint Dir nur so, die Augen liegen so tief und schwarz, er hat sie geschlossen und schläft.“

„Und sitzt dabei ganz ordentlich auf dem Stuhl?“

„Er schläft, wo er geht und steht und wird immer elender und magerer.“

Es war dunkel in der Zelle geworden, und auch in dem Gang, in dem sich die beiden Beobachtenden befanden, wurde es allmählig finster; durch eines der Fenster fiel sommerabendlicher Mondschein herein. Der Doctor Bergmann schloß die Läden der übrigen Fenster des Ganges und ließ an diesem einen nur eine kleine Oeffnung oben, durch die der Mond einen hellen Strahl warf, dann öffnete er leise die Thüre zu der Zelle des armen, schlafenden Mannes. Er schloß sie so leise auf, daß er nicht erwacht sein konnte — dennoch flüsterte der Bruder des Doctors: „Du hast ihn geweckt — er kommt ja heraus“ —

Der Irre schritt wirklich, aber nicht hastig und unbändig, sondern schleichend und vorfichtig aus seinem Gefängnisraume den beiden Beobachtenden entgegen, um auf den Gang zu gelangen, auf den, wie ein Silberkreisen, der Mondstrahl fiel.

„Er entflieht Dir ja! Mach' uns nicht unglücklich, laß uns doch rasch schließen“ —

„Er kann nicht entfliehen, beobachte nur, was er beginnen wird, es ist interessant!“

Der Kranke war auf den Gang gelangt und stellte sich so hin, daß der Mondstrahl sein Gesicht traf — ein lautes Hochaufathmen ward hörbar, ein Stöhnen des Wohlbehagens — und langsam schlich der Irre, das wohlthuende Licht ängstlich auffangend und genießend, der kleinen Oeffnung der Fensterläden zu, durch die es hereinbrang.

„Er ist wohl mondsüchtig?“

„Ja,“ antwortete der Arzt, „in einem so hohen Grade, daß alle Kunst an ihm nichts mehr zu heilen vermag, es ist eine Art Abzehrung damit verbunden.“

Der Unglückliche kletterte nach der Oeffnung hinauf und schlürfte sehnsüchtig und wonnetrunken das Mondlicht — bis endlich der Wärter ihn herunterhob und in seine finstere Zelle, auf das Lager trug.

Die Beiden traten zum nächsten Raum — zwei Damen saßen in ihm, die eine machte Handbewegungen, als wenn sie mit einer andern, unter ihr stehenden Person sich unterhielt, Befehle austheilte; sie hielt den Kopf hoch, sogar zurückgeworfen und hatte eine sehr stolze, selbstbewußte Miene angenommen.

„In der steckt Wahnsinn aus Hochmuth,“ sagte der Doctor zu seinem Bruder, „sie ist eine gutmüthige und kluge Person, nur darf man sie nicht anders anreden als: „allergnädigste Fräulein“, oder besser „gnädige Baronesse.“ Ich werde mit ihr sehr gut fertig, nicht so ihre Stubengefährtin, die die Präntion des alten Fräuleins immer vergißt und dafür garnicht mehr vor ihr beachtet wird. Sieh nur, jetzt spricht sie ganz lebhaft, als wenn Jemand vor ihr stände, Diener oder Dienerinnen — sie hat einen ganzen unsichtbaren Hofstaat.“ —

„Aurora, den Thee! Auf Silber heute! Ich befehle es, auf Silber heute — und Adam, der Kammerdiener, soll mir nicht immer all die lästigen Leute hereinlassen, hörst Du?“ So theilte die gnädige Baronesse laut ihre Befehle aus.

„Wunderbar! Und was fehlt der andern?“

„Die dort an der Erde sitzt, die wird geheilt werden, sie leidet nur an zeitweisen fixen Ideen — aber in der folgenden Zelle kommen wir zu einem schlimmeren Gast!“

Die beiden Brüder schritten weiter durch den Gang, bis sie zur folgenden Thüre kamen, und blickten dann in den Raum, zu dem sie führte. Die Zelle war klein, ein Fenster nur hoch oben warf spärliches Licht herein, hier war die Ausstattung dürftiger wie in dem vorigen Raum, sie bestand fast nur aus einem Bettgestell, in dem ein Strohsack lag.

„Man vermuthet in dem Mädchen, das dort auf dem Strohsack kauert, eine Verbrecherin“, erklärte der Doctor.

„Wie, sie heuchelt nur Wahnsinn?“

„Nein, sie soll in ihm den Mord an einem jungen Mann begangen haben, und man hätte für sie beinahe eine arme unschuldige Bettlerin hingerichtet. Die Sache ist noch unangeführt, man hoffte sie hier so weit heilen zu können, daß sie zu verständlichen Aussagen zu bewegen, doch wird sich diese Hoffnung nicht erfüllen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— [Eine unterbrochene Hochzeitfeier.] In Breslau fand kürzlich in einem öffentlichen Lokale eine Hochzeitfeier statt, zu welcher eine große Anzahl von Gästen eingeladen war. Als die Hochzeitstafel im Saale angerichtet und die Theilnehmenden sich eben niedergelassen hatten, erschien plötzlich ein Exeutor, der die den Wirthen gehörigen Utensilien pflan-

bete. Die Vorhänge, Rouleaux, Spiegel u. s. w. wurden sofort abgenommen und hinausgetragen, und sollten nun auch die Tische und Stühle denselben Weg wandern; nur auf inständiges Bitten der Wirthin konnten diese Geräthschaften noch bis nach Beendigung des Mahles verbleiben.

Von ihrer Leichtgläubigkeit in politischen Dingen hat die dänische Bevölkerung Nordschleswigs kürzlich ein ergötzliches Pröbchen geliefert. Als vor einiger Zeit in der Ferne ein bisher unerklärtes schießähnliches Getöse vernommen wurde, benutzte ein Spatzvogel diese willkommene Gelegenheit, um das Gerücht zu verbreiten, daß bei Middelbart auf Fühnen bereits 40,000 Mann Rothhosen (Franzosen) lägen, um gemeinschaftlich mit der dänischen Armee dieser Tage in Schleswig zu landen! Und so unwahrscheinlich es klingen mag, es reiste sogar eine außerlesene Gesellschaft von Dänen eiligst über Friedericia nach Fühnen, um sich von dem Sachverhalt persönlich zu überzeugen! Daß die Betreffenden über ihre Leichtgläubigkeit ziemlich beschämt zurückkehrten, braucht man wohl kaum zu erwähnen.

[Wie man in Oesterreich noch immer Deutsch schreibt.] Ein mißhandeltes Kind, scheint's, ist am rührendsten darzustellen in einer mißhandelten Sprache, und wenn der schöne Gerichtsarzt auf „leichte Beschädigungen“ erkennt, so sind die schweren Beschädigungen, die man dem Style und dem Geschmacke zufügt, eine sinnreiche Revanche dafür. Zum Beispiel: Der frierenden Sünde wird aus der Garderobe der Strafe ein Sommermäntelchen umgehungen. — Die winselnde Kinderseele in ihrer Noth enthüllen. — Hat der Richter die zwei Elenden figürlich unter den Arm genommen, um sie an den Sommerstunden vorüberzuführen? — Die breiten Striche des Verhörs gegen Detailmalerei verlauschen. — Das weggekämmte Kind. — Die frevelhaft gejagte Blutwelle. — Hinter dem Kinde kreuzen sich Tausende von Händen vor der Brust. — Der Verzweiflung preisgegebene Dinger. — Ein Skandal, der sich unanständig entkleidet. — Ein Rosenkranz von Bewunderung. — Narben, die ihre Biographie erzählen u. c. Diese theils schwülstig empfundenen, theils ungrammatisch ausgedrückten Sätze lasen wir heute in einem einzigen Wiener Feuilleton, dessen Verfasser — und das ist das Merkwürdigste! — Professor der deutschen Sprache und Literatur ist!!

Kalisch schildert neben manchen andern interessanten Scenen und Charakteren aus dem Pariser Leben auch jene ergötzlichen Typen der Pariser Gesellschaft, die bloß von ihrer Zungenfertigkeit, von der Kunst, angenehm zu reden, ihre soziale Existenz fristen und anderwärts kaum vorkommen. Eines der merkwürdigsten Exemplare dieser Art war ein Mr. Fournier. Wenn ein neues Stück von Scribe gegeben ward, schritt Mr. Fournier während der Zwischenakte im Foyer auf und ab, pries die Vorzüge des Drama's, vertheidigte seine Schwächen gegen jeden Tadel, ereiferte sich, lief von Gruppe zu Gruppe, kurz, er war die lebendige Ruhmesposaune des Herrn Scribe und diesem unendlich nützlich. Das geschah nicht etwa aus Freundschaft, versichert uns Kalisch, sondern „er erfüllte ein Amt, welches ihm der dramatische Schriftsteller übertragen und das ihm weit mehr eingebracht haben soll, als seine Anstellung im Unterrichts-Ministerium.“ Einmal aber beleidigte Fournier bei der ersten Aufführung der „Fesseln“ einen Gegner Scribe's, ward gefordert und sollte sich schlagen. Verzweifelt stürzt er in Scribe's Loge, der ihn folgendermaßen tröstet: „Wenn Sie fallen, erlebt mein Stück dreihundert Vorstellungen.“ Fournier schlug sich nicht, aber Scribe's „Freund“ war er von diesem Tage an nicht mehr.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurde ein gewisser Lesurque wegen Theilnahme an der Ermordung des Conducteurs des Lyoner Postwagens zum Tode verurtheilt, wie sich nachträglich mit ziemlicher Gewißheit ergeben hat, unschuldiger Weise. Seine Nachkommen — es lebt noch eine seiner Töchter — haben jetzt endlich nach 70jährigen Bemühungen die Revision der Prozessen durchgesetzt, welche die französischen Gerichte bisher aus Achtung vor einem einmal gefällten Urtheilsprüche verweigerten. Erlangen sie die Erklärung, daß ihr Vater und Großvater unschuldig war, so wird ihnen das damals confiscirte bedeutende Vermögen desselben herausgezahlt werden müssen, was eine Summe von mehreren Millionen Franken ausmachen wird.

In San Francisco hat man, den neuesten dortigen Blättern zufolge, den Bau eines deutschen Theaters in Angriff genommen. Die dortige deutsche Schauspieler-Gesellschaft hatte unter Dittlie Genée's Direktion im American Theatre gespielt, das kürzlich abgebrannt ist. Auf Anregung des Herrn Charles

Fritsch, Gatten der Frau Genée, hatten sich etwa 20 deutsche Bürger San Francisco's bestimmen lassen, das zum Bau eines deutschen Theaters erforderliche Kapital aufzubringen, und unter Leitung des deutschen Architekten Apel hatten die Arbeiten Anfangs März schon begonnen. Man hofft binnen 4 Monaten das auf 1400 Zuschauer berechnete Gebäude zu vollenden, dessen Pacht Herrn Fritsch auf zwei Jahre gesichert ist.

In S. Francisco hat sich in letzter Zeit eine Gesellschaft junger Männer gebildet, die, wie sie für sich selbst möglichste Kräftigung der Körper erstrebt, so auch für das weibliche Geschlecht, und damit für die künftigen Generationen, nur von einem gesunden Körper Heil erwartet; die jungen Männer haben sich demgemäß feierlich verpflichtet, keine junge Dame zu heirathen, deren Körperproportionen unter ein gewisses Maaß herabgehen. Ob jeder der jungen Schwärmer, sobald ihn Amors Pfeil getroffen, vom Vereine mit einem eleganten Zollstab ausgestattet werden wird, haben wir nicht in Erfahrung bringen können.

Markt-Bericht.

Danzig, den 24. April 1868.

Am heutigen Markte zeigte sich wohl einige Kauflust auf Weizen, man versuchte jedoch Preise zu drücken, und da Inhaber keine Veranlassung sahen, nachzugeben, konnten nur 110 Last zu unveränderten Preisen abgesetzt werden. Guter heller bebang 125th. \mathcal{L} 782^h. 775; hunter 125. 124. 121th. \mathcal{L} 765. 760. 755; gewöhnlicher 120th. \mathcal{L} 750. 720 und 120/21th. \mathcal{L} 710; abfallender 117th. \mathcal{L} 645 pr. 5100th.

Roggen weniger gefragt; 120th. \mathcal{L} 516; 117th. \mathcal{L} 505 pr. 4910th. von Consumenten bezahlt; Umlatz 11 Last.

22 Last große Gerste, 103/4th. erreichten \mathcal{L} 379 pr. 4320th.

Gewöhnlicher Hafer \mathcal{L} 288 pr. 3000th.

Futter-Erbsen leichter veräußert und nach Qualität \mathcal{L} 465. 455. 450 pr. 5400th. abgesetzt.

Spirtus \mathcal{L} 20^h pr. 8000^h.

Geschlossene Schiffs-Frachten am 23. April.

London 14 s pr. Load Balken; Rotterdam \mathcal{L} 14 pr. Last \square u. \mathcal{L} 16 pr. Last halbrunde Sleeper; Antwerpen \mathcal{L} 15^h pr. Last sichte Dielen.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Haut. und Rittergutsbes. Steffens n. Gattin aus Gr.-Golmkau. Rittergutsbes. Steffens a. Mittel-Golmkau. Die Kaufl. Guhl a. Trarbach u. Roth a. Lauenburg.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. v. Bette n. Fam. a. Kollekten Heine a. Felgenau u. Plehn a. Summin. Kaufmann Langensee a. Bordeaux.

Hotel zum Kronprinzen.

Haut. u. Adjutant Haberland n. Gattin a. Königsberg. Maurermeister Paninsky n. Gattin a. Marienburg. Frau Rent. Raug a. Leelig. Kaufm. Minow aus Berlin.

Walter's Hotel.

Justizrath Balois n. Familie a. Dirschau. Frau Rittergutsbes. v. Gotta a. Leyden. Kaufm. Menacki aus Snowraclaw.

Albert Sikorski.

Nr. 71. Langgasse Nr. 71

neben Herren Oertell & Hundius empfiehlt sein Lager von:

Shirtings, Chiffons, Negligeezeugen, Parchende, Piques, Bettbezügen, Bett-drillischen, Federleinen,

Bohen, Frisaden u. Hemdenflanellen in großer Auswahl, sowie eine hübsche Auswahl von **wollenen u. halbwollenen**

Kleiderstoffen

noch zu den ganz billigsten Preisen.

Langg. 71. **Albert Sikorski** Langg. 71

Delikates **Bockbier**, St. Albrechter Neuporter, Culmbacher, Puziger und bairisch Bier empfiehlt die Wein- und Bierstube

Paradiesgasse 20.

Gesangbücher von den einfachsten bis zu den elegantesten Einbänden

in Goldschnitt gebunden, sowie auf stärkstem, weißen Papier gedruckt, halte ich stets auf Lager. Bei Abnahme eines Gesangbuches wird den geehrten Käufern ein photographisches Portrait eines Herrn Predigers gegeben. Auch empfehle schöne Parthenbriefe, Lauf- und Hochzeits-Einladungen, Geburtstagswünsche und Kränze, wie verzierte Briefbogen, Briefbogen mit Herren- und Damen-Vornamen, Zeichen-, Schreib-, Brief- u. Seiden-Papiere, wie sämtliche Schreibmaterialien u. Schulbedarf.

J. L. Preuss, Portschaffengasse 3.

Bad Elster

im Königl. Sächsischen Voigtlande

an der voigtländisch-böhmischen Staats-Eisenbahn, Linie: Reichenbach-Eger.

Eröffnung der Saison: 15. Mai.
Schluß der Saison: 30. September.

Bier alcalisch-salinische Stahlquellen
(im Civilpfunde: 3,0 — 4,7 Gran kohlen-saures Natron, 7,3 — 24,3 Gran schwefel-saures Natron, 5,4 — 14,4 Gran Chlornatron, 0,32 — 0,46 Gran kohlen-saures Eisenoxydul u.)

Ein Glaubersalz-säuerling
(im Civilpfunde: 4,0 Gran kohlen-saures Natron, 48,0 Gran schwefel-saures Natron, 12,5 Gran Chlornatron, 0,28 Gran kohlen-saures Eisenoxydul u.)

Salinischer Eisenmoor.

Ruh- und Ziegenmolken von vorzüglicher Qualität.

Bäder mit Dampfheizung (Schwarze Bäder), für die bevorstehende Saison in sehr beträchtlich vermehrter Anzahl.

Gesündeste Lage in romantischer Waldgegend. Telegraphenstation. Postamt.

Frequenz: 1849: 326 Personen,
1867: 2708 Personen,

Der Königl. Brunnen- und Badearzt Herr Hof-rath Dr. Flehsig, und die Herren Badeärzte Dr. Bechler, Oberarzt a. D. Dr. Cramer, Assistenz-arzt a. D. Herrmann, Dr. Löbner, Stabsarzt a. D. Dr. Lucke, Dr. Peters, sind zu jeder in das ärztliche Gebiet einschlagenden Auskunft bereit.

Bad Elster, im Monat April 1868.

Der Königl. Badecommissar
Rittmeister a. D. von Heygendorff.

Wohnungen in Bad Elster empfehlen:
Astraa, Spranger; Badehaus, Wunderlich; Prinz Georg, Berger; Reichsverweser, Klarner, Omnibus am Bahnhof; Wettiner Hof, Kurzaal, Knoche, Omnibus am Bahnhof.

Nur 3 Thlr. Pr. Crt.

kostet ein halbes, 6 Thaler ein ganzes Original-Eos (nicht mit den verbotenen Promessen zu vergleichen) der vom Staate genehmigten und garantierten großen

Geld-Verloofung!

Das Spielen der Frankfurter Lotterie ist von der Königl. Preuss. Regierung gesetzlich erlaubt! Schon am 13. u. 14. Mai d. J. findet die Gewinnziehung statt, u. werden nur Gewinne gezogen zum Betrage von

2,317,700 Mark,

worunter Haupttreffer, als event.:

225,000, 125,000, 100,000,
50,000, 30,000, 20,000, 2 à
15,000, 2 à 12,000, 2 à 10,000,
2 à 8000, 3 à 6000, 3 à 5000,
4 à 4000, 10 à 3000, 77 à 2000,
4 à 1500, 4 à 1200, 106 à 1000,
106 à 500, 6 à 3000, 105 à 200,
7906 à 100 Crt. M. u. c. u. c.

zur Entscheidung kommen.
Frankfurter Aufträge, von Rimeffen begleitet, oder mittelst Postvorschuß, selbst nach den entferntesten Gegenden, werden prompt und beschleunigt ausgeführt, und fende nach vollendeter Ziehung die amtlichen Listen nebst Gewinn-gelder prompt zu.

Man wende sich direct an

A. Goldfarb,

Staatseffecten-Handlung in Hamburg.

RUDOLF MOSSE,

Zeitungs - Annoncen - Expedition,
Berlin, Friedrichsstraße 60.